Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 59 (1969)

Buchbesprechung: Bücherbesprechungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bekanntlich ließen sich die Frutiger nur mit Gewalt zur Reformation bekehren[15]. Dennoch dürfte der Schluß, man habe mit dem Namen Gwer den «passiven Widerstand gegen den erzwungenen Glaubenswechsel» durch die «Anhänglichkeit an 'erzkatholische' Namen» dokumentieren wollen[16], zu weit gehen. Es sei daran erinnert, daß gut reformierte Familien in Graubünden weiterhin den Namen Lucius und in Glarus den Namen Fridolin wählten und wählen, und in Zürich gilt dasselbe für Regula[17]. Die bernischen Pfarrer, welche Frutiger Knaben auf «Gwer» tauften, nahmen daran offensichtlich keinen Anstoß, während sie doch sonst Rückfälle in den Katholizismus sofort dem Landvogte zu melden hatten. Das Festhalten am Namen «Gwer» war somit eher Ausdruck eines lokalen Sonderbewußtseins, das uns in Bergers Buch auch sonst immer wieder entgegentritt, als konfessionelle Demonstration.

[15] Vgl. HERMANN SPECKER, Die Reformationswirren im Berner Oberland 1528, Diss. Fribourg, 1931, bes. 38.
[16] BERGER (wie Anm. 1) 119.
[17] Man vergleiche damit auch, daß sich in den reformierten Städten der Schweiz im allgemeinen Kirchenbenennungen nach den einstigen Hauptpatronen erhalten haben (in Basel z.B. St. Leonhard, St. Theodor, St. Martin usw.).

Bücherbesprechungen

LOUIS CARLEN und JOSEF GUNTERN (Hgg.), Rechtsgeschichte und Volkskunde. Dr. JOSEF BIELANDER zum 65. Geburtstag. Brig 1968. 144 S., illustriert (Schriften des Stockalper-Archivs in Brig, 12).

Schön, für einmal die Sitte der Festschriften nicht auf den Universitätsbereich beschränkt zu sehen! Der Geehrte, praktischer Jurist, Rechtshistoriker und kenntnisreicher Volkskundler, ist unsern Lesern kein Unbekannter, hat er doch einen großen Teil seiner zahlreichen Aufsätze, wie sich aus dem beigegebenen Schriftenverzeichnis ergibt, in unserer Zeitschrift veröffentlicht. Nicht weniger als 19 Autoren haben sich mit spürbarer Freude an dieser Publikation beteiligt, gelehrte Landsleute aus dem Wallis, Rechtshistoriker aus der Schweiz und aus dem Auslande und schweizerische Volkskundler. Wir müssen in dieser Anzeige eine Auswahl nach volkskundlichen Gesichtspunkten treffen. LOUIS CARLEN geht von der Dornenkrönung Christi aus und untersucht das Vorkommen der Dornen im Rechtsbrauch; dabei kommen auch Dornzweige im Totenbrauch zur Sprache. Für Geburtsbräuche wichtig ist der Aufsatz von HANS HEROLD über das Hebammenrecht. Mit dem karolingischen Kaiserbild im Kloster Müstair befaßt sich NIKOLAUS GRASS. ALOIS KOCHER legt älteres Material zur Wallfahrt gewisser Walsergemeinden auf den St. Gotthard vor, und MARCUS SEEBERGER stellt nach dem Pfarrarchiv in Kippel Nachrichten über frühe Jahrzeitstiftungen zusammen. Mit einem urkundlichen Beleg aus Savoyen macht es ARNOLD NIEDERER wahrscheinlich, daß Walliser Überlieferungen von Leichentransporten ohne Särge einen realen Hintergrund haben. Erstaunlich, daß man in der Schweiz und in den USA mit ganz ähnlichen Übertreibungen im Sinne von Ortsneckereien die Steilheit von Fluren charakterisiert; das weist ROBERT WILDHABER in einer hübsch präsentierten Stellensammlung nach. Das Glanzstück des wertvollen Bandes ist der von ALBERT CARLEN eingeleitete faksimilierte (und darum keinen Druckfehlern unterworfene) Nachdruck eines Operntextes, der 1761 zu Ehren eines neuen Bischofs für die Jesuitenschule in Sitten verfaßt worden war. Ty

MARIA LAUBER, Erzählungen. Bern, Francke Verlag, 1967. 240 S. (Gesammelte Werke, 2); Der jung Schuelmiischter – Brauchtum – Sagen. Bern, Francke Verlag, 1968. 274 S. (Gesammelte Werke, 3); Chüngold. Bern, Francke Verlag, 1968. 244 S. (Gesammelte Werke, 4).

Dem ersten Bande von Maria Laubers «Gesammelten Werken» im Frutiger Dialekt (vgl. SVk 56, 1966, 92) sind sehr rasch die vorgesehenen drei weiteren Bände gefolgt. Um die Kritik vorauszunehmen: Waren im Gedichtbande die Worterklärungen zum Verständnis der

schwierigen Mundart einigermaßen genügend, so gilt das für die Prosabände leider in keiner Weise, und es ärgert, daß viele Erklärungen oft zu spät erscheinen. So findet sich das altertümliche Wort «angends» (bald, bald darauf) im 2. Bande auf jeder dritten Seite, aber es wird erst auf S. 175 erklärt. Andere Wörter, die für «Normalschweizer» gänzlich unverständlich sind, z. B. «Umenti» (Momentchen), werden im 2. und 3. Bande überhaupt nie übersetzt. Das stattliche, am Ende des 4. Bandes aufgeführte Herausgeberkollektiv hätte in dieser Hinsicht die Bände doch sorgfältiger betreuen sollen, denn es ging ihm ja gerade darum, für das Werk der 1891 geborenen Dichterin (die diesen Titel verdient) einen größeren Leserkreis zu gewinnen.

Hoffentlich nehmen trotzdem viele Leser die angezeigten Prosabände zur Hand, denn es lohnt, die Mühe auf sich zu nehmen und die Geduld aufzubringen, sich in Maria Laubers Werke einzulesen, ja, man wird es erleben, daß man sich schließlich kaum mehr von der Lektüre zu lösen vermag. Die Prosawerke stehen deutlich in der Tradition bernischer Heimatdichtung, aber deswegen wird niemand der Dichterin die Bewunderung dafür versagen, daß sie in ihrer Muttersprache mit feinsten Nüancierungen alles hat zum Ausdruck bringen können, was ihr vorschwebte. Obwohl die weichen Töne vorherrschen, entgeht sie fast immer der Gefahr der Verniedlichung und Sentimentalisierung. Die Liebe zu ihrer Heimat und deren Bewohnern verführt sie nie zu Verklärungen, denn auch das Dunkle hat in ihren Erzählungen seinen Platz, ja, es überwiegt wohl, und wir glauben, damit wirklich etwas von der Art und der «Geistigkeit» der Leute im Kander- und Engstligental zu erfassen. Die bewußt gläubig-reformierte Einstellung schließt den Humor im übrigen nicht aus, und es fehlt der pädagogische Drohfinger, der in der schweizerischen Heimatliteratur oft so aufdringlich wirkt. Volkskundliche Elemente, Sagenmotive, Liedertexte und Schilderungen von Bräuchen, sind selbstverständlich oft in die Erzählungen eingeflochten, und es ist mancherlei Beachtenswertes darunter. Eigentlich volkskundliche Beiträge aber enthält, wie sich schon aus dem Titel ergibt, der 3. Band. In reizender literarischer Einkleidung (vor allem in Gesprächsform) schildert Maria Lauber unter dem Titel «Wa der Grosatt nug het gläbt» (Als der Großvater noch lebte) die Bräuche bei Hochzeit, Geburt und Tod (hier mit besonders reichen Angaben über die Todesvorzeichen), das Fest vor der Alpentladung (mit Teilnahme der Dorfmädchen), Gemeinschaftsarbeit beim Hüttenbau und Heuholen, die Hausschlachtung, volkstümliche Heilmittel, Weihnachts- und Neujahrszeit (mit ausdrücklichem Hinweis, daß das Aufstellen des Weihnachtsbaums ein neuer, von der Verfasserin aber begrüßter Brauch ist). Leider ist nirgends vermerkt, wann diese wertvollen Skizzen abgefaßt worden sind. Besser steht es in dieser Hinsicht mit der ausgezeichneten Sagensammlung «Hab Sorg derzue», die in einem kurzen Vorwort auf 1940 datiert wird. Sie ergänzt in willkommener Weise die beiden Sammlungen Sooders (Haslital und Habkern), und sie deckt sich in verschiedenen Typen damit, so daß ein kultureller Zusammenhang der Oberländer auch auf diese Weise deutlich wird.

Unnötig zu sagen, daß die vier Bände für die Dialektforschung eine wahre Goldgrube darstellen. Wie weit die Sprache bewußt archaisiert ist, das allerdings muß dem Urteil von Kennern des heutigen Frutigerdeutschen überlassen werden. Ty

ROBERT STÄGER, De Hööchscht im Doorf (Freiämtertüütschi Gedicht). Aarau, Verlag Sauerländer, 1966. 169 S. mit Illustrationen von MAX WIDMER.

Mörike wird es nicht verübeln, daß auch Stäger den Kirchturmhahn, den «Höchsten im Dorf», um seinen überlegenen Standort beneidet. Es bleibt ein hübscher Einfall, daß er für seinen poetischen Rundblick im Freiamt die Perspektive der Kirchturmpsitze gewählt hat. Dabei wendet er den Blick freilich besonders gerne in die Vergangenheit, um die jüngere Generation seiner Landsleute zur Pflege der alten Lebensformen und der angestammten Mundart zurückzurufen. Unverkennbar ist die Hoffnung des Verfassers, daß einzelne seiner leicht eingänglichen Strophen im Schulunterricht verwendet würden. Die Kulturstiftung «Pro Argovia» hat denn auch die Herausgabe finanziert, und der Verlag hat den Band in jeder Hinsicht prächtig ausstaffiert. Ein gutes Wörterverzeichnis «für die, wos ned wüßtid», beseitigt wohl alle Hindernisse. Gerade hier finden wir auch einige wertvolle volkskundliche Hinweise, so: «Michelsnacht: 29. September. Ehemals Wahl des Chilbi-Gemeinderates der 'Gesellschaft der ledigen Knaben' von Villmergen. – Mööggel: Schreckgestalten am ehemaligen Dintikoner Eieraufleset. – Ooschterstier: Der schönste Stier wurde vom Metzger in

der Karwoche durch das Dorf geführt. – Schwerzer: unheimliche Gesellen, die ehemals an den Fastnachtstagen durch das Dorf zogen und den jungen Mädchen das Gesicht mit Ruß beschmutzten.» Die Gedichte selber zeigen u.a., wo für Stäger (und zweifellos auch für seine ganze Generation) die festlichen Akzente im Jahreslauf lagen (auch der 1. August gehört dazu). Wenn auch der Band durch eine strengere Auswahl nur zu seinem Vorteil hätte gestrafft werden können, so verdient er doch vor allem als Dokument für das «Selbstverständnis» eines kulturell geschlossenen Gebietes die Aufmerksamkeit der Volkskunde. Ty

FRITZ RINGGENBERG, Sie sägen, das vor alten Zyten... (En Hampfella griimd Haslisagi). Bern, Francke Verlag, 1968. 167 S.
Mundartliche Balladen mit Sagenstoffen haben ihre literarische Tradition, und die läßt sich offenbar nicht abbremsen, obwohl inzwischen deutlich geworden ist, daß den Sagen nun eben einmal die knappe Prosa angemessen ist. Wenn nicht alles täuscht, sind Ringgenberg zunächst einige Stücke gut gelungen, und das hat seinen Ehrgeiz geweckt, gleich ein ganzes Buch in diesem Stil zu verfassen. Jedenfalls spürt man zahlreichen seiner Gedichte in Reim, Sprache und Darstellungsweise das handwerkliche Bemühen nur zu deutlich an. Als Quelle wird vor allem Sooders Sammlung genannt, und an sie wird man sich denn auch mit Vorteil halten, wenn es darum geht, die reiche Sagenüberlieferung der Hasler kennen zu lernen. Ty

Schwarzwaldtäler – Schwarzwaldleute. Bleibendes aus dem Lebenswerk von AUGUST GANTHER. Herausgegeben von MAX WEBER. Stuttgart, Verlag Adolf Bonz & Co., 1967. 196 S.
Aus Gründen der Nachbarschaft mag im Anschluß an die vorstehenden Anzeigen auch ein Hinweis auf dieses Buch am Platze sein. Der Schwarzwälder Lehrer August Ganther (1862–1938) hat als «Heimatdichter» von 1899 an nicht weniger als neun Bände in der Mundart seiner Heimat (er selbst nannte sie «niederalemannisch»; nach Ernst Ochs wäre sie als «mittelalemannisch» zu bezeichnen) herausgebracht, ferner einige Romane in der Schriftsprache, die seinerzeit, in der Ära Ganghofers, viel gelesen wurden. In einer etwas ungewöhnlichen Art hat der Herausgeber diese Romane zusammengefaßt: In knappe Inhaltsangaben flicht er längere Originalstellen ein. In seiner Einführung rühmt er den ethischen Wert von Ganthers Anliegen: Die Schollenverbundenheit wird immer wieder der schlimmen Verstädterung gegenübergestellt. Tracht und Mundart sind ihm Symptome und Garanten der Heimattreue. Davon ist auch in manchen Gedichten die Rede, auch hier in gutgemeinter, aber doch für unser Empfinden aufdringlich sentimentaler Art. Mit Vergnügen haben wir dagegen manche seiner schwankhaften Gedichte gelesen; da finden wir denn auch Töne, die nicht nur epigonal klingen. Ganthers Mundart liest sich im übrigen mühelos; einige Worterklärungen des Herausgebers erleichtern zudem den Zugang zu diesem Bande, der auf jeden Fall den Wert eines Zeitdokuments beanspruchen darf. Ty

Beiträge zur schweizerischen Volkskunde

HERMANN BAUSINGER, Zum Beispiel, in: Volksüberlieferung (Festschrift für Kurt Ranke), Göttingen 1968, 9ff. (Wertet u.a. das 1783 in Zürich erschienene Buch von Pfarrer H. WASER, Etwas Angenehmes und Nützliches für den gemeinsten Mann und insonderheit für die Gemeinen und Repetier-Schulen auf dem Lande, für die Erzählforschung aus.)

DIETER DÜNNINGER, Wegsperre und Lösung, Berlin 1967. (Das umfangreiche Werk berücksichtigt sorgfältig auch die schweizerischen Materialien zum Hochzeitsbrauch des «Spannens».)

LUTZ RÖHRICH, Die Sagen vom Schlangenbann, in: Volksüberlieferung (Festschrift für Kurt Ranke), Göttingen 1968, 327ff. (Berücksichtigt auch schweizerische Sagen von diesem Typus.)

PAUL ZINSLI, Ein Dokument einstiger volkstümlich-deutscher Literatur am Südhang der Alpen, in: Geschichte – Deutung – Kritik (Zum 65. Geburtstag Werner Kohlschmidts), Bern 1969, 246ff. (Handelt von einer im 18. Jh. in Gressoney begonnenen Handschrift, die u.a. Lieder aus der Schweiz enthält.)

Adressen der Mitarbeiter

K. W. GLAETTLI, 8320 Fehraltorf
Dr. MAX GSCHWEND, St. Gallerring 192, 4000 Basel